

Predigt am 1. Sonntag nach Epiphania (11.01.2026)  
über Matthäus 3,13-17  
Pfarrer Daniel Wanke

Mt 3,13-17

13Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass er sich von ihm taufen ließe. 14Aber Johannes wehrte ihm und sprach: Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? 15Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: „Lass es zu für jetzt, denn so ist es uns bestimmt, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Da ließ er's ihm zu.

16Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen. 17Und siehe, eine Stimme aus dem Himmel sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

### 1) Schillerfalterwörter

Liebe nachweihnachtliche Gemeinde im neuen Jahr,

manche von Euch wissen, dass ich ein kleiner Schmetterlingsfreund bin und einige wenige sogar mit Namen kenne. Der Winter ist darum für mich eine ziemlich unbunte Zeit. Schmetterlinge überwintern versteckt. Als Eier oder als verpuppte Raupe; manche sogar als Falter, wie das Tagpfauenauge oder der Zitronenfalter.

Wenn das Frühjahr anbricht, freue ich mich immer ganz besonders wenn meine Flatterfreunde arglos über Wiesen tänzeln. Und ganz besonders freue ich mich, wenn ich Schmetterlinge sehe, die seltener vorkommen. Ich weiß zum Beispiel gar nicht mehr genau, wann ich zuletzt einen Schillerfalter gesehen habe. Den gibt es als großen und als kleinen.

Ihr auffälligstes Merkmal ist – wie der Name verrät – das Schillern. Je nach Sonneneinfall sind ihre Flügel dunkelbraun bis fast schwarz, eher unscheinbar, keine aufregenden Schönheiten, fast ein bisschen schmuddelig – oder aber sie schillern tiefblau oder violett glänzend und bezaubern auf ihre ganz besondere Weise.

Jetzt gibt es nicht nur Schillerfalter. Es gibt auch Schillerwörter. Wörter, die, je nach Gebrauch oder Perspektive, eher unscheinbar oder gar nicht so positiv daherkommen, oder aber ganz besondere Schätze sind.

Nun mag es vielleicht verwundern, dass Gerechtigkeit für mich ein solches Schillerwort ist. Wer an Gerechtigkeit denkt, denkt zunächst an etwas Positives, an die eigene Vorstellung von Gerechtigkeit, die dem eigenen, inneren Gerechtigkeitsempfinden entspringt. Das Gegenteil ist die Ungerechtigkeit. Fragt mal Grundschulkinder. Die wissen ganz genau, wann was unfair ist.

Aber spätestens dann, wenn es um so etwas wie einen gerechten Frieden geht, um den Konfliktparteien ringen, oder wenn im Zuge der weltweiten Bedrohungen durch den Klimawandel von Klimagerechtigkeit die Rede ist, wird klar: Was Gerechtigkeit im konkreten Fall wirklich ist, wie sie verwirklicht und erfüllt werden kann, steht nicht unmittelbar fest.

Gerechtigkeit schillert also, sie wandelt sich, wird, je nach Perspektive, unterschiedlich definiert.

Und wenn Jesus hier nun zu seinem Täufer Johannes sagt, dass „alle Gerechtigkeit zu erfüllen“ sei und zwar als ein absolutes „Muss“ von Gott her, dann schillert es ebenso. Wir können Jesus ja leider nicht live zum Interview bitten, wie seine Worte am Jordan schillerfrei zu verstehen seien.

Was also soll das bedeuten? Wie erfüllen Johannes und Jesus in der Taufe „alle Gerechtigkeit“, so dass sich der Himmel öffnet und Gottes Stimme hörbar wird und Gottes Geist und Mensch ei-

ne Verbindung eingehen? Und was könnte das dann für uns meinen, für uns als Getaufte oder auf dem Weg dahin, für uns als Glaubende, als Geschöpfe und Kinder Gottes?

## **2) Alle Gerechtigkeit**

Nun kann der Eindruck entstanden sein, als würde eine theologische Lehrstunde auf Euch warten, abstrakt, abgehoben, weit entfernt von alltäglicher Alltäglichkeit im Jahre 2026. Fein beobachtet. Denn bei so einem Mega-Thema, so einem Welt- und Menschheitsthema wie Gerechtigkeit steht für Christenmenschen automatisch die Frage im Raum, wie sich irdische Gerechtigkeiten und Gott zusammenreimen können.

Es muss also theologisch zugehen, zumal, wenn sich unter dem Dach eines Kirchleins evangelische Schäfchen versammeln, die seit Dr. Martin Luther die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes und der Gerechtigkeit des Menschen ins Zentrum ihres Nachdenkens über Gott und die Welt gestellt haben.

Wohlan, lasst uns nachdenken.

Nachdenken heißt in der Regel: Das eigene, aus zahllosen Erfahrungen und Eindrücken gespeiste Empfinden im Geiste durchkauen. Das eigene Empfinden.

Was empfindet Ihr, liebe Lukas-Gemeinde-Geschwister, als gerecht? Für Euch selbst ganz privat? Im Blick auf das eigene Leben, das vergangene und das vor Euch liegende? Ich gebe Euch ein paar Nachdenk- und Nachempfindungshilfen mit an die Hand.

War da mal etwas in Deinem Leben, das Dir wie eine maßlose Ungerechtigkeit vorkam? Ein vorzeitiger Tod? Ein zutiefst kränkender Vertrauensbruch? Etwas, das bei Dir nie möglich werden konnte, obwohl es bei ganz vielen Anderen möglich war? Der Entzug von verdienter Wertschätzung? Eine böse Krankheit trotz gesunden Lebenswandels? Das Zurweltgekommen sein vor oder während des 2. Weltkriegs? Die Lehrkräfte, die Du hattest? Dein Elternhaus? Dein Körper?

Empfindest Du es als gerecht, dass Du im 21. Jahrhundert in einem Land lebst, das trotz aller zu lösenden Probleme immer noch ganz gut da steht? Hast Du das in Deinen Augen verdient und verbindest du damit einen Anspruch? Und wenn ja, was bedeutet dieses Dein Gerechtigkeitsempfinden für Menschen, die anderswo oder zu anderer Zeit zur Welt gekommen sind, für das Baby im Gazastreifen am 11.1.2026, für die Opfer der großen Pestepidemie im 14. Jahrhundert oder des Weihnachts-Tsunamis im Jahre 2004?

Vielleicht hat ja jetzt Dein innerer Gerechtigkeitsbegriff angefangen zu schillern. Mag sein.

## **3) Gerechtigkeit & Demut**

Wir haben den Blick schon ein wenig geweitet. Mehr davon. Es geht ja bei der Taufe Jesu ums Ganze, um die Erfüllung aller Gerechtigkeit – aller Gerechtigkeit im Sinne Gottes und von Gott her.

Ich vermute, ahne, glaube Folgendes (und wenn ich mich täuschen sollte, bitte ich ausdrücklich um Nachsicht und um Korrektur): Ich glaube, dass es Donald Trump als überaus gerecht empfindet, Forderungen im Blick auf Grönland zu erheben oder den Staatschef eines anderen Landes gewaltsam entführen zu lassen. Ich bin mir auch ziemlich sicher, dass Wladimir Putin die Gründe für seine Aggression gegen die Ukraine für eine gerechte Sache hält – wie viele Aggressoren vor ihm und sehr wahrscheinlich und bedauerlicherweise auch nach ihm.

Was aber diesen beiden Männern zu fehlen scheint, ist ein anderes Schillerwort, zumindest in dem von mir als positiv wahrgenommen Bedeutungsspektrum.

Ich meine die Demut. Demut und seine Abkömmlinge bilden eine Schillerwortfamilie. Und Ihr alle wisst, was gemeint ist, wenn ich die dunklen Wörter nenne:

Die Demütigung. Wo ich gedemütigt worden bin. Was demütigend für mich war. Anders gesagt: Wo ich klein gemacht wurde. Gegen meinen Willen. Und vollkommen zu Unrecht. Irgendwer meinte, Macht und Gewalt über mich ausüben zu dürfen, vermutlich fühlte er oder sie sich im Recht, hat mich im Namen irgendeiner gerechten Sache in die Knie und zur unfreiwilligen Demut gezwungen. Vor mir in den Staub, Du Nichts!

Kein gutes Gefühl. Menschen, die jahrelang gedemütigt werden, erkranken in ihrer Seele. Kinder zumal.

Und umgekehrt: Menschen, die mir mit einer freiwillig eingenommenen Haltung von Demut begegnen, empfinde ich als Leuchtfeuer. Ihre Demut speist sich aus Dankbarkeit, Ehrfurcht vor dem Leben, Respekt, Sanftmut, Friedfertigkeit. Der Wert ihrer Person scheint unantastbar aufbewahrt zu sein an einem Ort außerhalb ihrer selbst. Sie wirken wie von guten Mächten wunderbar geborgen.

Menschen, die im beschriebenen Leuchtfeuersinn Demut üben, leisten Verzicht. Leisten Verzicht auf erworbene oder noch kommende berechnete Ansprüche.

Warum jetzt diese Schillerwortfamilie?

#### **4) Taufe und das Eintauchen in Demut**

Wenn Jesus vor Johannes hintritt und sich taufen lassen will und Johannes dies abwehrt, weil er sehr genau weiß, wer ihn da bittet, kommt die Demut ins Spiel. Und sie verwebt sich mit dem, was Gerechtigkeit von Gott her meint.

Jesus durchbricht in mehrfacher Hinsicht gewohnte Schemata und Muster von Über- und Unterordnung, von denen, die Demut zu üben haben, und denen, die Ehre verdienen.

Johannes, der Prediger in der Wüste, Kamelhaarmantel, Speiseplan: Heuschrecken und wilder Honig, Johannes weiß: Wenn der Gesandte Gottes auf ihn zukommt, dann hat er, Johannes, niederzuknien. Nicht er ist es, der Jesus zu taufen hätte, sondern wenn, dann umgekehrt. Alles andere wäre nur eine Demütigung dessen, der Jesus gesandt hat. Es wäre eine Demütigung Gottes.

„Lass es zu für jetzt!“ Vermutlich braucht es diese deutliche Aufforderung. „Lass das, was du als Demütigung Gottes empfinden könntest, für jetzt zu!“

Lass es zu, dass Gott die Seiten wechselt.

Lass es zu, dass Gott maximalen Verzicht leistet.

Lass es zu, dass Gott sich auf die Seite der Bußfertigen stellt, auf die Seite derer, die ihrem Leben eine neue Richtung geben wollen, auf die Seite derer, die als Sünder gelten.

Lass es also zu, dass Gott auf größtmögliche Weise Demut übt. Auf eine für Menschen kaum vorstellbare Weise. Lass es zu, dass Gott sein Wesen an einen Menschen knüpft. Lass es zu.

Mehr Demut geht nicht, liebe Gemeinde. Mit dieser maximal konsequenten Fortsetzung der Weihnachtsgeschichte in der Taufe Jesu brechen alle bekannten Gottesbilder in sich zusammen. Gottesbilder, die sich aus ganz bestimmten Allmachts- und Herrschaftsvorstellungen speisen und daraus immer wieder auch Allmachts- und Herrschaftsansprüche für Menschen ableiten, bis heute, leider bis heute und leider sehr wahrscheinlich auch in Zukunft.

Ein paar Kapitel weiter wird Jesus auf einen Berg steigen und predigen. Und er wird die Menschen, die ihn hören, dazu auffordern, eine neue, eine andere Gerechtigkeit zu leben. Und er wird ihnen eine neue Definition der Vollkommenheit Gottes ans Herz legen: Gott lässt seine Sonne aufgehen über Gerechte und Ungerechte. Gott liebt die, die sich ihm widersetzen. Gott liebt seine Feinde.

Das ist die neue Idee Gottes für vollkommene Gerechtigkeit. Gott verzichtet darauf, seine Feinde zu terrorisieren, zu drangsalieren, zu bombardieren, zu berauben, zu missachten, zu entrech-

ten, zu verhöhnen, zu demütigen, zu hassen.

Gott verzichtet. Gott übt Demut. Dazu braucht es in der Tat Allmacht. Es braucht die Allmacht der Liebe, wie Sie Jesus in seiner Taufe vorlebt und mit seinem ganzen Leben und Sterben verkörpert.

Sollten nun Menschen Macht ausüben und sich dabei auf Gott berufen, ist damit ein Maßstab gesetzt. Der eine Maßstab. Er ist aus christlicher Sicht unhintergebar.

Und du, und ich?

Getauft sein heißt: Ihr seid eingetaucht und verwoben in Gottes alle Welt überraschende Demut. Der Himmel steht offen. Ihr seid beschenkt mit grenzenloser Liebe. Lasst sie aus Euren Händen fließen.

Friede sei mit Euch und allen, die Euch begegnen. Amen.